

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 10

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Rückzug» nach Schottland und Lancaster



Voraussetzungen zu erfüllen, bedarf es höchster Anpassungsfähigkeit.

Die Impulse, die durch Forschung und Technik täglich neu ausstrahlen und das Warenangebot beeinflussen, sind gewiß mächtig. Sie wirken aber nicht allein. Auch in der internationalen Handelspolitik ist vieles in Bewegung geraten. In Europa, teilweise aber auch in Südamerika und selbst in Afrika wurden Präferenzzonen gebildet, die im Innern ihren Partnern Zollvorteile anbieten, während sich gegenüber Drittländern eine Diskriminierung ergibt. Im Rahmen der Kennedy-Runde im GATT wurden multilateral bedeutende Zollsenkungen zugestanden. Unter diesen Zollsenkungen hängen zwar noch einige der bedeutendsten Positionen in der Luft, weil mit diesen Zollzugeständnissen Bedingungen für die Reduktion von Importhindernissen an der Grenze, beispielsweise in den USA, verknüpft sind. Diese sogenannten nichttarifarischen Hindernisse müssen ebenfalls abgebaut werden.

Aus dieser ganzen Entwicklung ergeben sich neue Absatzchancen für unsere Wirtschaft, aber auch verbesserte Verkaufsmöglichkeiten für die ausländische Konkurrenz. Die Kumulierung all dieser Veränderungen bewirkt oder begünstigt die Umlenkung großer Warenströme und löst Strukturwandelungen in der Volkswirtschaft sozusagen aller Länder aus, vor allem in den hochentwickelten Industrieländern, zu denen die Schweiz gehört.

Dieser Bewegung soll und kann unsere Wirtschaft nicht verschlossen bleiben. Die Unterhändler der Schweiz haben in internationalen Verhandlungen für unser Land das Beste herausgeholt, was erreichbar war. Nun liegt es an den Unternehmungen, die ihnen gebotenen Chancen wahrzunehmen, auch wenn gewisse Anpassungen an die neuen Wirtschaftsstrukturen manchmal schmerhaft sein und Opfer verlangen werden.

Die Briten waren einst als Herren eines Imperiums und heran als führende Nation eines Völkerbundes der Farben und Rassen, des Commonwealth eben, von großer Toleranz gegenüber jedem Menschenschlag zwischen Gibraltar und Hongkong. Es wirkte deshalb wie ein politischer Klima-Umsturz, als im Frühjahr Enoch Powell, bis zu jenen Tagen Mitglied des Schattenkabinetts der konservativen Opposition, einen scharfen Alarmruf gegen die farbige Einwanderung in England hören ließ. Der Rückzug östlich von Suez hatte diese Einwanderung von farbigen «Commonwealth-Briten» mit englischen Pässen kräftig anschwellen lassen. Als streikende Docker in London Powell nicht nur Beifall klatschten, sondern sich mit Plakaten hinter ihn stellten, welche forderten, «England muß weiß bleiben», folgte man betroffen einer rassistischen Grundwelle, die unter dieser farbigen Einwanderung in das innenpolitische Kraftfeld Großbritanniens schoß. Die Eindämmung der farbigen Einwanderung, zu welcher die Labour-Regierung behutsam ansetzte, dürfte zunächst einem Anschwellen des emotionalen Rassismus freilich Grenzen setzen.

Um so deutlicher und unabwendbarer zeichnen sich, ebenfalls durch den Rückzug östlich von Suez und die Lockerungen des Commonwealth gefördert, andere Wandlungen im innenpolitischen Klima ab. Wilson wollte den Abzug von den militärischen Stützpunkten des Commonwealth ausdrücklich als einen «Rückzug nach Europa» verstanden wissen. Praktisch aber führte er Briten aus aller Welt

nicht nur nach Großbritannien zurück, sondern in dessen regionale und landschaftliche Vertiefungen. Es zeigt sich dabei, daß der Schotte, in der Welt, im Dienste der Krone oder der Interessen Londons, als Brite angesprochen, eben Schotte geblieben ist. Desgleichen, wer aus Wales, York und Lancaster ausgewichen war und wieder heimgekehrt. Die Rückkehr dieser weißen «Commonwealth-Briten» stärkt den politischen Regionalismus, der in dem Mutterland immer kräftiger durchbricht. Verständlicherweise: Als heimgekehrter Schotte kommt man über den Verlust an britischer Weltgeltung weit leichter hinweg als etwa als Europäer; denn man zieht sich dabei auf die wahren Quellen seiner Kraft zurück.

Noch im September vorigen Jahres sprach freilich sogar Heath, der konservative Oppositionsführer, nach dem Besuch des Edinburgh Festivals über die schottische Spielart dieses Regionalismus geringschätzig als «flower-power» von folkloristischem Einzschlag. Nachdem bei den Kommunalwahlen im Frühjahr jedoch jeder dritte Wähler einem Kandidaten seine Stimme gab, der für eine größere Autonomie eintrat, zeigt sich Heath plötzlich geneigt, die Probleme einer weitgehenden schottischen Selbstverwaltung zu diskutieren. Die Liberalen gehen noch weiter: Sie fordern für ein Dutzend Landschaften größere regionale Rechte.

Unter diesen Vorzeichen haben die Gemeinde- und Regionalwahlen in Großbritannien eine zugleich neue und größere Bedeutung erhalten, und zwar eben nicht so sehr deshalb, weil sich unter großen Verlusten der Labourpartei ein Debakel Wilsons abzeichnete, sondern weil sich mit der konservativen Partei auch die regionalen Kräfte im Vormarsch zeigten. Darin liegt ein föderalistischer Zug. In diesem aber ist ein Versuch erkennbar, mit dem Verlust Großbritanniens an Weltgeltung und Macht in einer Art und Weise fertig zu werden, die ebenso fruchtbar ist, wie der weiße Rassismus verderblich.